

Anmerkung

Im Mai 2023 hielt ich auf Einladung von Christa Gürtler, Uta Degner und Clemens Peck die Stefan-Zweig-Poetikvorlesung an der Universität Salzburg. Ich hatte das Bedürfnis, über das Handwerk zu sprechen, so wie ich es sehe und praktiziere, weshalb ich in meinen Vorträgen viel mit Bild- und Videomaterial arbeitete, gerade weil ich in den besprochenen Büchern – *Anatomie einer Nacht*, *Die große Heimkehr* und *Geschichte eines Kindes* – verstärkt auf Fotografien und Filme zurückgegriffen habe. Der Großteil der Bilder konnte in Buchform reproduziert werden, die Videos leider nicht. Aus diesem Grund ist die vorliegende Poetikvorlesung nicht die, die ich gehalten habe, sondern eine stark überarbeitete Version. Insbesondere die zweite Vorlesung *Stricken* ist kürzer, da ich die Teile, in denen ich über die Videos sprach, aus der Publikation genommen habe. Dafür habe ich den Essay *Unsere Schule*, der kurz nach meiner Reise nach Südkorea und Japan entstanden ist, in diesen Band aufgenommen, da er die fehlenden Passagen der Vorlesung gut ergänzt. Die dritte Vorlesung *Balancieren* liegt auch in gekürzter Form vor, außerdem ergänzt durch meinen Essay *Farbe bekennen*, der ein paar Punkte präzisiert, die ich in der Vorlesung angesprochen habe.

Fahnden

Statt einer Einleitung ein *Disclaimer* –

eigentlich lehne ich es ab, meine Arbeit, mein Schreiben unter eine *Poetik* zu subsumieren. Als Kind des Kalten Krieges und einer tief religiösen Mutter (sie ist katholisch) sind mir ideologische Anwandlungen suspekt, selbst eine alles verbindende Idee herauszufiltern, bereitet mir Probleme – nämlich nicht so sehr das Herausfiltern der, sondern das Festlegen auf eine Idee. Die *eine* Überzeugung, zu der ich mit Überzeugung stehe, ist die der künstlerischen Freiheit – ich werde dazu noch mehr sagen, am dritten Abend, der sich *Balancieren* nennt, heute nur so viel: Was ist Kunst ohne Freiheit? Was ist Kunst ohne zumindest hypothetische Freiheit? Wenn wir nicht einmal a priori von einer Situation ausgehen können, in der alles möglich und alles erlaubt ist, haben wir nicht der Kunst ihre Existenzberechtigung abgesprochen? Denn was ist Kunst? Weshalb betätigen wir uns künstlerisch, schöpferisch? Die künstlerische Betätigung ist ein Grundbedürfnis, *weil* sie es uns erlaubt, unsere Grenzen zu überschreiten. Sie ist ein Ausdruck unseres Bedürfnisses von Freiheit, zugleich ist sie ein Ausdruck unserer Freiheit, ihre Manifestation. Wir können sie nicht aufgeben, wir dürfen sie nicht aufgeben, auch wenn es – natürlich – Grenzen gibt. Das Wesen der Kunst ist

Freiheit. Oder anders gesagt: Kunst ist ein, nein, Kunst ist *der* Ausdruck von Freiheit.

Der andere Grund, weshalb ich es vorziehe, mein Schreiben nicht zu analysieren, ist der, dass in meinem Verständnis von Literatur Leserinnen und Leser eine wesentliche Rolle spielen. Sie sind nicht bloß Zuhörende, Aufnehmende, sie sind keine Gefäße, die ich mit Geschichten oder Inhalten fülle, sondern Handelnde: Ich wünsche mir aktive Leser, Menschen, die bereit sind, mitzudenken, mitzuzweifeln, im Idealfall mitzuschaffen – ich erwarte einen kreativen, schöpferischen Leser. Bücher im Allgemeinen, Romane im Besonderen entstehen in den Köpfen der Leserinnen. Ihre Vorstellungskraft anzukurbeln, anzustoßen, ist mein Ziel als Autorin, denn ich möchte in einen Dialog treten. Ein Roman ist im Grunde ein langes, ausführliches Gespräch, bei dem ich zwar die Gesprächsleitung innehabe, aber wie das Gespräch in seiner Gänze aussieht, hängt auch von den Lesern ab, nicht bloß von mir. Deshalb bemühe ich mich um eine möglichst offene, undogmatische, nicht elitäre, sondern egalitäre Literatur –

wenn Gleichheit nicht in der Literatur möglich ist, wo dann? Ich versuche Bildungssprache zu vermeiden, auch wenn mir dies nicht immer gelingt, da es auch davon abhängt, welche Figur spricht. Ich bemühe mich um eine gewisse Klarheit der Darstellung der Gedanken meiner Figuren, auch oder gerade wenn sie ambivalent sind. Ambivalenz, Widersprüchlichkeit gehören zum Roman, denn sie zeichnen uns Menschen aus, und das Leben, die Strukturen, die wir aufgebaut haben, in denen wir uns bewegen. Seit meinem ersten Buch, *Die Bilderspur*, arbeite ich daran, den Roman zu

öffnen: Mich stört seine Enge, doch er scheint aus Gründen der Verkaufbarkeit, des Profits, immer enger zu werden, dabei könnte gerade der Roman im Gegensatz zur Erzählung, zum Gedicht, ja, sogar zum Film, große Entwicklungen beschreiben, etwa Revolutionen, strukturelle Ungerechtigkeit, Armut. Doch darum muss man sich als Schreibende bemühen, man muss sich die Weite der Welt erarbeiten, das Leben mit seinen zahlreichen Facetten wird beim Schreiben automatisch schmaler, enger, der Blick, die Perspektive der Erzählerin verkleinert. Allein Gleichzeitigkeit im Roman darzustellen, ist fast unmöglich, und doch leben wir in einer Welt der Gleichzeitigkeit, jede Existenz ist eine vielfache Existenz, selbst das Ich, so klein und vergänglich es sein mag, ist eine Vielzahl von Ichs, würde man es sezieren. Um eine dritte, vierte Dimension in der Literatur zu erreichen, brauche ich als Autorin Sie, die Leserinnen und Leser, ich brauche Ihre Gedanken, Ihre Vorstellungskraft, Ihren Erfahrungsschatz ... Dementsprechend sehe ich die Poetikvorlesung nicht als eine Theorie über mein Werk, ich möchte mich vielmehr auf die praktischen Aspekte des Schreibens konzentrieren, auf die Recherche, die Komposition und die Kommunikation mit den Lesenden. Ich werde über meine Bücher sprechen und versuchen, ihnen dabei Raum zu geben. Ich werde nicht nach Dogmen suchen, sondern Berührungspunkte aufzeigen, die meiner Person geschuldet sind: meinem Gehirn, dem ich (leider) nicht entkomme. Ich hoffe, dass sich diese Skizzen zu einer Art Poetik zusammensetzen werden, wie die Farbtupfer zu einem pointillistischen Bild.





»In seinem Dienstauto verlassen sie den Hafen auf der schmalen gewundenen Straße, in einer Schleuse, in der es auch tagsüber, im Sonnenlicht, dämmrig ist. Sie fahren durch eine verummte Stadt, die selbst im Sommer eine Stadt des Winters ist: Sogar wenn die letzten Anzeichen von Eis verschwunden sind und man glauben könnte, es habe ihn nie gegeben, beschwören die blinden Flecken vor den Häusern, kleinste Landstriche, die für Schlitten, Schlittenhunde und Schneemobile freigehalten werden, im Grunde Schablonen, das Bild frischgefallenen Schnees, nur derjenige im Sommer ist braun, teilweise begrünt und schlammig bei Regen.«¹

1 Aus: *Anatomie einer Nacht*, Berlin: Suhrkamp 2012, S. 15.





»Sie folgen dem Straßenverlauf in Richtung Heliport, bergauf, immer bergauf, bis sie nach drei Kurven stehen bleiben, schräg gegenüber vom *Kleinen Kaufmann*, einem Greißler, in dem auf drei gerade noch roten Regalböden vier Kekssorten, zwei Nudelsorten, altes abgepacktes Brot, abgelaufener Sugo im Glas, chinesische Instant-Nudelsuppen, Mehl, Zwieback, Haltbarmilch und Anhänger für heimatlose Schlüssel erhältlich sind.«²

2 Aus: *Anatomie einer Nacht*, Berlin: Suhrkamp 2012, S. 16.